

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 24

Artikel: Das Terrarium
Autor: Fröhli, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachfolgende Ausführungen über das Terrarium und dessen Beschaffenheit seien nicht dem passionierten Terrarianer unter die kritische Lupe gestellt, sondern sie mögen dem wundrigen Laien ein Anreiz sein zum Baue eines solchen «Miniaturzoos».

Ungesunde Betriebsamkeit, nervenzerrüttender Lärm im Betriebe, auf der Straße, ja sogar in der Wohnstube, die zu reich gewordenen Lebensmöglichkeiten ganz allgemein bringen uns an die allernächste Gefahrenzone der geistigen Verflachung, der imbezilen Tatenlosigkeit, der fatalen Gleichgültigkeit gegenüber all dem Schönen, dem Beruhigenden, dem für ein gesundes Fortbestehen der menschlichen Natur Notwendigen, der Schöpfung alles Lebenden überhaupt. Der Arbeiter in der Fabrik, der Kaufmann in der Stadt, ja sogar der Erzieher in der Schulstube hat nun leider oft die Möglichkeit nicht mehr, dem Leben am Bach, im Schilf und Sumpf, auf Baum und Strauch oder sogar im Steinbruch zu begegnen. Vieles aber ist weitgehend noch möglich im Käfig, im Aquarium oder eben im Terrarium. Im Käfig oder Zwinger halten wir den Warmblüter. Er besitzt eine eigene Körpertemperatur, die trotz dem klimatischen Wechsel der Umwelt dauernd – Winterruhe und Krankheit nicht einbezogen – gleich bleibt. Die genaue Regulierung besorgt das im Gehirn gelegene Wärmezentrum. (Vergleiche damit den Thermostaten bei der Ölheizung.) Im Aquarium und Terrarium – für viele Amphibienarten, die teils im Wasser, teils auf dem Lande leben, dient das Aqua-Terrarium – halten wir die Kaltblüter oder besser gesagt die Wechselwarmen. Dazu zählen die Fische, die Amphibien und Reptilien und alle Wirbellosen. Bei all diesen Tieren liegt die Körpertemperatur ein bis zwei Grad über der jeweiligen ihrer Umgebung. Als seltene Ausnahmen seien hier doch beiläufig die australischen Stutzechsen und Glatzechsen und die Riesenschlangen genannt. Jene zeigen wenigstens Andeutungen von Eigenwärme, und die eierlegenden Riesenschlangen erzeugen eine Art Brutfieber, was also sogar eine allerdings geringe Steigerung der Körpertemperatur bedeutet.

Der Terrarienbau

Der Terrarianer auf dem Land baut sich ein Freilandterrarium und ein Zimmerterrarium. Der Städter kann sich nur dieses erlauben. Davon sei im Folgenden auch die Rede.

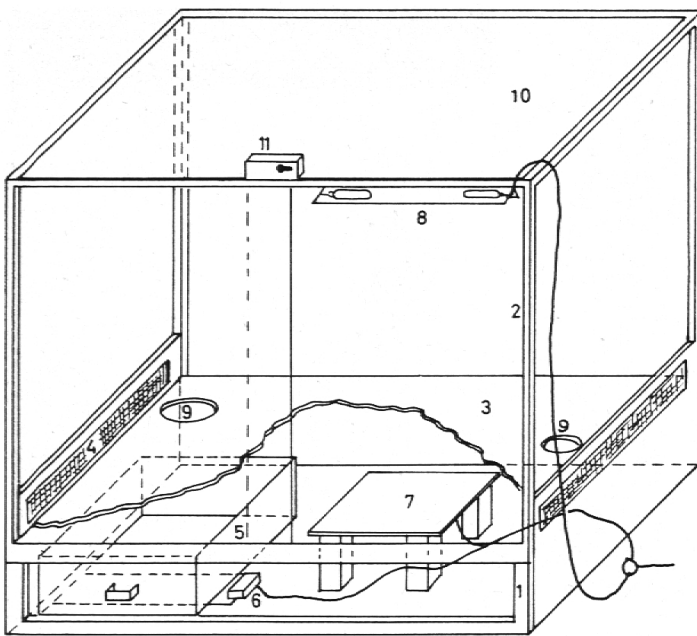
Der Warmblüter erzeugt die lebenserhaltende Energie, die Wärme durch Verbrennung der Nahrung und Arbeitsleistung der Muskeln. Feder- und Haarkleid dienen zudem als Schutz gegen zu großen Wärmeverlust in der kalten Jahreszeit. Der Wechselblüter hingegen bezieht die Wärme aus der ihn umgebenden Umwelt. Die erste, grundlegende Forderung an ein Terrarium ist folglich eine zweckbedingte Heizung, gegliedert in eine Boden- und Oberheizung.

Damit dem Pflegling einigermaßen ein gutes Gedeihen gesichert bleibt, ist eine zuverlässige Kenntnis der Temperaturverhältnisse in bezug auf Wärme- und Luftfeuchtigkeit unerlässlich. Das Biotop muß also dem Pfleger bei der Erstellung der Klimaanlage bekannt sein. Zur genannten Lebensstätte gehören auch die richtigen Bodenverhältnisse und die haltbare Bepflanzung.

Über Bau und Maße möge folgende Skizze einigen Aufschluß geben.

An eine dauerhaft-gute Terrarienheizung sind verschiedene Anforderungen gestellt. Tiere und Pflanzen, die im Zimmerterrarium untergebracht sind, dürfen durch die Heizung nicht benachteiligt sein; beide müssen sich wohl fühlen. Wenn eine Pflanze gut gedeiht, dann darf man dies von ihr wohl annehmen. Bei Tieren, die gesund aussehen, die willig ans Futter gehen, kann ebenfalls auf Wohlbehagen geschlossen werden.

Bei Reptilien ist auch eine tadellose Häutung ein positives Kriterium. Zugluft ist nicht allein für Menschen, sondern ebenso für botanisches wie zoologisches Leben meist sehr gesundheitsschädigend. Trotzdem darf im Wohnraum unserer Pfleglinge die Luft nicht stehenbleiben, da durch das Atmen der Tiere der Kohlendioxydgehalt gesteigert wird. Die Pflanzen andererseits geben zu wenig Sauerstoff ab, um den lebensnötigen Ausgleich wieder herzustellen.



Skizze 1

Maße: 118 × 76 × 88 cm

- 1 Holzrahmen mit aufklappbarem Vorderdeckel (Auswechseln des Wassers)
- 2 Metallrahmen
- 3 eigentlicher Terrarienboden
- 4 Luftgitter, durch die die Frischluft angesogen wird
- 5 Wasserbehälter, beweglich
- 6 Plattenheizung für 5 (3-Stufenschaltung)
- 7 Plattenheizung für Terrarienboden
- 8 Beleuchtung und zugleich Oberheizung
- 9 Aussparungen für Pflanzen und Baumstrünke
- 10 Deckel (fein gelöcherte Holzplatte)
- 11 Schloß (bei Giftschlangen unentbehrlich)

len. Exkremente und vor allem die Harnabgabe erzeugen unliebsame Dünste, die vor allem durch den hohen Ammoniakgehalt schädlich auf Tier und Pflanze und sehr unangenehm für den Pfleger wirken. Ein wirksamer Ausgleich dieser verbrauchten Luft kann in unserm Terrarium am besten durch Herbeiführen einer Wärmeströmung bewerkstelligt werden. In meinem Terrarium habe ich auf den beiden Schmalseiten Luftgitter angebracht (siehe Skizze). Der Terrarienboden (galvanisiertes Eisenblech, Eternit oder Terraklit) wird nun durch ein Heizkabel oder durch eine Heizplatte erwärmt. Warme Luft steigt und zieht nach physikalischem Gesetze kühle, frische Luft durch die Luftgitter nach. An der Terrariendecke muß natürlich für den nötigen Abzug der schlechten Luft gesorgt sein. Dies erreicht man mit Regulierluftklappen verschiedener Art, die allerdings nicht so viel Luft wegströmen lassen dürfen, wie zugeführt wird. Im Terrarium soll ein kleiner Überdruck sein.

Aus der Physik ist uns bekannt, daß Luft, je wärmer sie ist, um so trockener wird. Das wirkt vor allem auf die Atmungsorgane unserer Pfleglinge sehr nachteilig, in vielen Fällen sogar lebensvernichtend. Halten wir uns beispielsweise Tiere aus dem tropischen Südamerika, so dürfen wir in unserem Behälter kein trockenes Wüstenklima haben. Die nötige Luftfeuchtigkeit – bei empfindlichen Pfleglingen darf ein Hygrometer nicht fehlen – erzeugen wir durch Auftropfen von Wasser auf die Heizfläche, durch Aufstellen von Tonwassergefäßen und auch durch fleißiges Überbrausen des ganzen Kastens, wobei auch viele Terrarienpflanzen dafür nur dankbar sein werden. Wird der Wasserbehälter geheizt, so genügt dies allein, um die notwendige Hygrozahl zu erreichen.

Die Terrarienheizung soll letztlich noch eine Eigenschaft haben, die für manchen Tierliebhaber ausschlaggebend sein kann: sie muß im Betriebe billig sein. Neben der genannten Kabel- oder Plattenheizung – ich ziehe die Plattenheizung der Dauerhaftigkeit wegen allen anderen vor – gibt es heute viele Möglichkeiten, die sich auch dem Geldsack des kleinen Mannes anpassen.

Dem Anfänger ist abzuraten, zu große Zimmerterrarien zu bauen. Übliche Maße: 75 × 50 × 60 cm oder sogar kleiner. Für bodenbewohnende Tiere kann ein flacherer Bau besser dienen, hingegen wählt man für Klettertiere, wie zum Beispiel Baumschlangen oder Leguane, eher hohe Behälter. Der Kasten muß solid gebaut sein. Spalten und Ritzen lassen leicht Pfleglinge oder Futtertiere entweichen. Das kann, vor allem wenn man sich einmal an giftige Tiere heranwagt, sehr peinlich und unangenehm werden.

Außer ganz kleinen Terrarien kann man diese Tierbehälter nicht im Laden kaufen wie zum Beispiel das Aquarium; man muß diese selber basteln oder beim Fachmann in Auftrag geben. Das solideste Terrarium wird aus Winkeleisen gebaut. Für den oberen und den unteren Rahmen wählt man am vorteilhaftesten T-Eisen; die Ecken werden senkrecht mit Winkeleisen verbunden. Dies ist später der eigentliche Wohnraum der Tiere und steht auf einem Holzsockel, der an der Vorderseite geöffnet werden kann. Der Wasserbehälter, die Heizung und eventuell eine Schlupfkiste finden dort ihren Platz. Auch Pflanzenkübel oder Töpfe stehen, dem Auge des Beschauers nicht zugänglich, in diesem Unterbau. Der eigentliche Terrarienboden ist an den be-

treffenden Stellen ausgeschnitten und stellt so die Verbindung mit dem oberen Teil her. Alle vier Wände sind verglast, und zwar so, daß das Glas leicht wieder entfernt werden könnte. Damit die Scheiben nicht springen, bringe man auf dem Eisenrahmen erst Selbstklebe-Schaumgummistreifen an. Setzt man zuerst die Rückwand ein, so wird diese von beiden Seitenwänden gehalten. Dann wird der Boden eingelassen. Die Vorderseite wird durch zwei in Schienen laufenden Glasschiebern verschlossen. Innerhalb der unteren Schiene verhindert ein Aluminiumschenkel das Herausfallen des Bodenbelages. Die Glasschieber lassen sich von oben her durch ein einfaches Steckschloß verschließen.

Mit diesen wenigen Angaben hoffe ich die nötigen Winke gegeben zu haben, ein einfaches, aber doch zweckbedingtes Terrarium zu bauen.

Damit dem Anfänger und Laien nicht nur das leere Gehege vor Augen geführt sei, lasse ich hier die Beschreibung eines Terrarienfleglings folgen:

Familie: Boidae.

Gattung: Boa.

Art: *Boa constrictor* – Abgottschlange.

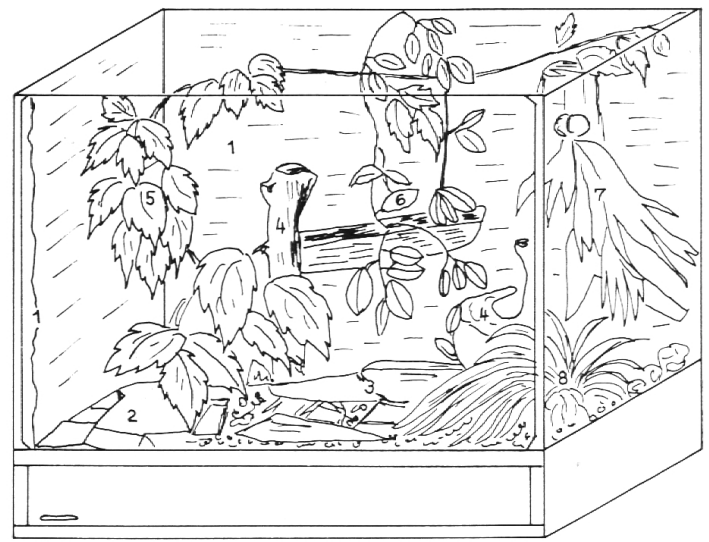
Steckbrief: Die Grundfarbe der Abgottschlange variiert vor allem in der Farbintensität vom Helleisengrau über Rötlichgrau ins Gelb- bis Rotbraune. Die dunkle bis schwarzbraune Fleckung des Rückens wird in der Schwanzpartie intensiver und geht vom Rotbraunen bis ins Rote (vor allem bei jungen Exemplaren) hinein. Die Schwanzfarben sind vor allem nach der Häutung sehr intensiv, samtartig bis schillernd.

Der Kopf ist platt, deutlich dreieckig und setzt sich vom Körper ab. Die Schnauze ist abgerundet. Im Gegensatz zu ihrer Schwester, der Kaiserboa, weist die Abgottschlange nur 55–59 Längsreihen der Körperschuppen auf, jene hingegen 61–79.

Die *Boa constrictor* dürfte die Körperlänge von 3 m auch in der Wildnis eher selten überschreiten, obwohl gerade die Abgottschlange durch lange Zeit hindurch geradezu als Prototyp der Riesenschlangen galt.

Verbreitung: Mittleres und nördliches Brasilien, Guayana, Venezuela, Trinidad, im Oberlauf des Amazonas bis zu den Anden Ekuadors und Perus. (Brehm.)

Lebensweise: Die Abgottschlange liebt sehr das Ver-



Skizze 2

- 1 Bemalte Zementrückwand
- 2 Wasserbassin (der Behälter kann ausgezogen werden)
- 3 Steingruppe über der Bodenheizung (Versteck)
- 4 Kletteräste
- 5 *Vitis vinifera* (halbtropischer Schlinger)
- 6 *Hoya carnosa* (Epiphyt auf Urwaldbäumen Ostindiens und Südchinas)
- 7 *Platynerium* (in Australien epiphytisch lebend)
- 8 Vrieseaart (Südamerika)

steck: hohle Bäume, vor allem Baumstämme, vermodertes Wurzelwerk, natürliche Erdhöhlen, schützende Felsenpartien, niederes Buschwerk zur Jagd. Sonderbarerweise trifft man diese Schlange häufig am Wasser (Urwaldflüsse und Bäche), selten oder eigentlich nie darin, obwohl die Boa vielmals aus diesen Gewässern trinkt. Die oben erwähnte Zeichnung der Abgottschlange dient ihr in dem genannten Biotop als ausgezeichnete Tarnung. Tritt die Dämmerung in den Wald oder an die Flüsse, so beginnt die Zeit der Jagd für die Boa.

Haltung und Nahrung im Terrarium: Im Juli 1961 habe ich ein Paar dieser Schlangen in mein Terrarium einquartiert. Die beiden Boas wurden in Brasilien geboren und kamen also noch als Babys in meine Pflege.

Zwischenhändler: Frau M. Schetty, Schlangenpark Maggia, Tessin.

Länge der Tiere: zirka 30 cm.

Gewicht eines Tieres: 30–40 Gramm.

Abgottschlangen sind im Jugendstadium nicht immer erfreuliche Pfleglinge. Das Erbrechen der Nahrung nach 3 bis 4 Tagen ist keine Seltenheit. Die Tiere gehen jedoch rasch wieder ans Futter. Um Mundfäule zu verhindern, achte man auf fleißige Spülung, zum Beispiel mit Chinosol. Genannte Sor-

gen bereitete mir nur das Männchen. Das Tier ist heute etwa 1,50 m lang, hat aber dieses Übel noch nicht gänzlich verloren. Nicht zu große Futtertiere und Abwechslung im Speisezettel (kleine Warmblüter und Vögel) brachte das Tier doch zu gesundem Verdauen. Das Weibchen gedieh von Anfang an prächtig. Einige Zahlen mögen darüber Aufschluß geben: das Weibchen fraß in einem Jahr 35 Futtertiere (Vögel und weiße Mäuse), häutete sich siebenmal ausgezeichnet – schlechte Häutung deutet auf Nichtwohlbefinden des Tieres hin –, wuchs an Länge von 30 cm auf 1,10 m heran, das Gewicht betrug nach einem Jahr 500 Gramm.

Terrarium: Das Terrarium ist dem Naturaufenthaltsort entsprechend eingerichtet. Eine üppige Urwaldbepflanzung dient den Boas als willkommenes Versteck. Da die Abgottschlange in der Wildnis Bäume als Aufenthaltsort nicht verachtet, ist ein Kletterast, wenn möglich mit Höhlungen, unerlässlich. Ein eingepflanztes Platycerium wirkt wiederum schützend und zugleich sehr naturgetreu. Der Bodenbelag ist im Walde zu holen: vermodernde Holzstücke, Walderde mit Laub vermischt, Moosresten und derlei mehr. Auch kleine Steingruppen an *sonnigen* Plätzchen liebt diese Schlange sehr, wenigstens im Terrarium. Bei genügend Sonnenbestrahlung im Terrarium verdaut die Boa den ganzen Sommer hindurch ohne künstliche Heizung.

Die Pflanzen müssen robust sein und so angeordnet werden, daß diese bei den nächtlichen Streifzügen der Tiere nicht allzusehr leiden.

Heizung: In meinem Riesenschlangenterrarium benütze ich nur die Bodenheizung. Bei schönem Wetter allerdings bestrahlt die Sonne während 3 bis 4 Stunden die Hälfte der Bodenfläche, was die Wechselblüter sehr schätzen und auch ausnützen.

Tagestemperatur: 25–30 Grad Celsius.

Nachttemperatur: 13–18 Grad Celsius.

Wasserbehälter: Ein genügend großer Wasserbehälter ist für Boas nach meinen Erfahrungen unbedingt am Platze. Das Wasser soll eine Temperatur von 25 bis 27 Grad aufweisen. Die Verdunstung bei dieser Temperatur bringt dem Terrarium auch die richtige Luftfeuchtigkeit (80–85 Hygro). Obwohl die meisten Schlangenbücher den Aufenthalt der Abgottschlange im Wasser in Abrede stellen, muß ich von der Pflege in Gefangenschaft ein Gegenteiliges melden. Speziell vor der Häutung, sehr oft aber auch nach der Nahrungsaufnahme liegen meine zwei

Pfleglinge stunden-, ja sogar tagelang im Wasser. Auch Urin und Exkremente werden meist ins Wasser abgesetzt. Man kann also sogar Schlangen als stubenrein bezeichnen. Für Jungtiere soll der Wasserstand im Behälter nicht zu tief sein.

Allgemeines: Wie am Anfang gesagt, sind Jungboas nicht Pflegekinder, die keine Sorgen bereiten. Wenn aber eine gewisse Krise einmal überwunden ist, wird die Sorge von der Freude abgelöst. Die Tiere gehen freudig ans Futter, verdauen in der Zeitspanne von 2 bis 3 Wochen und zeigen sich vor allem bei schönem Wetter dem Pfleger recht häufig.

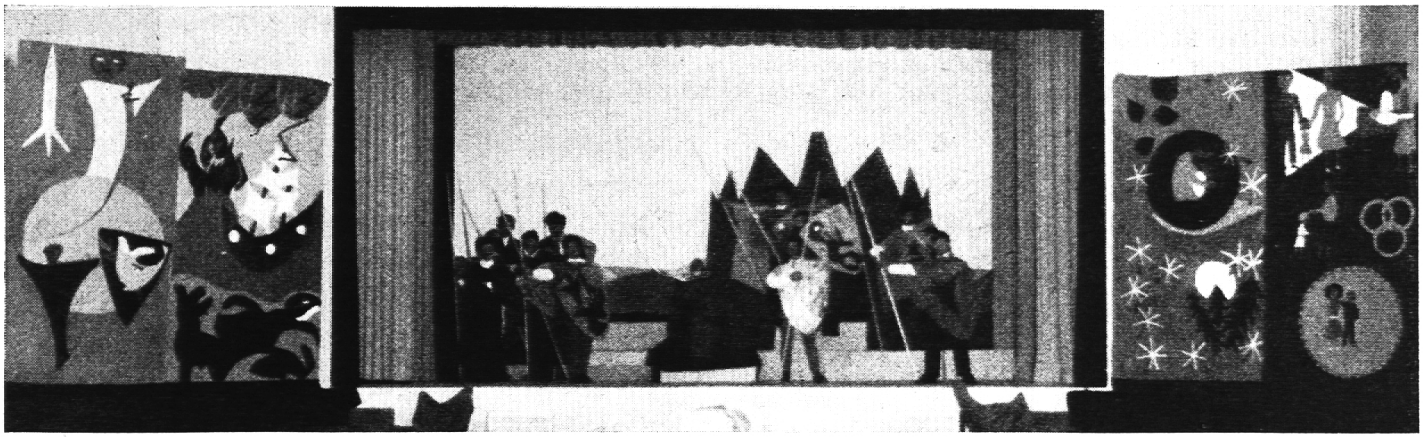
Naturkunde, nicht bloß Naturwissenschaft

«Statt wie in der Naturwissenschaft nach dem besonders geeigneten Objekt zu suchen, mit dem sich am besten experimentieren läßt, weiß die Naturkunde stets auch um die Fülle der Dinge, der Tiere und Pflanzen, der Farben und Formen, der Jahreszeiten und Tagesstunden.

Es ist ein wahres *«savoir par cœur»*, das hier gefordert wird, ein Kennen der Welt nicht allein mit den Mitteln des Verstandes . . . Vergessen wir nie: Das liebevolle Kennenlernen der klaren, vielgestaltigen Gebilde um uns bringt unablässig in unser innerstes geistiges Weben die Eindrücke von großen Ordnungen, weckt das Gefühl für die kaum faßbare Größe solcher Ordnung, die uns als Schönes wie auch als Schreckliches begegnet, die im Aufblühen wie im Sterben, die in der Zweckgestalt ebenso groß ist wie in den Formen, die jeder Verstandesdeutung entrückt erscheinen.

So führt ein stetes, liebendes Erfahren der Außenwelt über das Verstehen hinaus zum Erleben des Unfaßbaren, des Unabsehbaren wie auch des Ungeheuren . . . Man hat eine kostbare Möglichkeit vertan, weil in dürftigen dünnen Seelen dieser Reichtum zur Systematik entstellt worden ist und erst noch zu einem traurigen Zerrbild echter morphologischer Systematik. . . . Die Gegenwart fordert die Mobilmachung aller jener Geisteskräfte, die geeignet wären, das Gleichgewicht des Menschen wieder zu schaffen, die geeignet wären, nicht intellektuellere, sondern glücklichere Menschen zu formen.»

Aus Prof. Ad. Portmann, *Biologisches zur ästhetischen Erziehung* (Herderbücherei 137).



Gesamtansicht: In der Mitte die Gralsburg, der kranke König Amfortas mit seinen Gralsrittern, die während des Spieles auf der linken Seitenbühne den Chor des Schreckens und der Männer markieren. Die Bilder symbolisieren die männliche Aufgabe: Bewährung in der Welt, Untertanmachen der Erde,

Kampf gegen das Böse; den Schrecken: Ungeheuer, Sturm und Schiff in Not. Auf der rechten Seitenbühne die Symbole der Frauen: Umhegen, Pflegen, Weitergeben; Symbole der Liebe: Dreifaltigkeit Gottes und der Familie, junge Liebe, Mutterliebe, Elternliebe.

Fortsetzung von Seite 942

Werte bewahren vor Ver-Führung. Werte helfen auf dem zielstrebigem Weg. Spiele können zu gerne angenommener Musikerziehung werden, wenn sie mit Musik umgeben sind. Der Vorteil: Das Proben erfordert das oftmalige Hinhorchen auf diese Musik. Dabei wird sie lieb und getragen vom Geschehen des Spiels. Später sagen die Schüler: «Haben Sie heute im Radio die Musik zu <Jeanne d'Arcs Not im Kerker> auch gehört (die <Finnlandia> von Sibelius). «Ich nehme oft *unser* Spiel hervor und lese darin», schreibt ein Mädchen. Ein Bub: «Letzte Woche las ich wieder einmal im Spiel. Jetzt muß ich Ihnen wieder einmal schreiben.» Und ein Landwirtschaftslehrling steht mit dem Melkeimer unter der Stalltüre und sagt mit frohem Stolz: «Jedesmal, wenn ich ein Theater sehe, denke ich, was Großes wir als <Schuelerbuebe> zustande brachten.»

So tragen diese jungen Menschen die neu erhaltenen und erahnten Werte hinaus in ihr Leben.

All dies reale Werken wächst aus der Verantwortlichkeit des Lehrers, der dem jungen Menschen begegnet. In diesem Mädchen oder Bub wartet das

Ebenbild Gottes darauf, immer wirklicher, immer *mehr* Ebenbild zu werden. Die Fähigkeiten und schöpferischen Kräfte zu wecken, viel eigenes Werk zu fördern, möglichst viel Selbstvertrauen zu vermitteln, neue Werte zu erschließen und damit die tragende Lebenskraft zu schenken – das ist ernstes Anliegen der christlichen Schule. Diese Schule ist eine *frohe*, eine *fröhliche* Stätte, weil sie immer wieder neu *versucht*, den ganzen Menschen zu erfüllen und zu formen. Ein immer neuer Versuch! Die Mädchen und Buben merken, wie ernst sie genommen werden. Da ist es nicht nötig, mit der Glaubensvertiefung via Hintertürchen einzuschleichen. So darf ein neues Spiel ein ernsthaft christliches sein (ein Weihnachtsspiel, <Jeanne d'Arc>, ein biblisches Spiel). Gerade an ihm sollen sich die jungen Menschen lebensvoll und freudig entfalten dürfen. So beginnen sie zu ahnen, wie sehr im tiefen Glauben wirklicher Humor und alle geordneten Abenteuer Platz finden – ja, wie sehr ein christliches Leben überhaupt ein Abenteuer ist. Wenn das Abenteuer der christlichen Schule junge Menschen im Leben stärkt und vor Verzweiflung bewahrt, ist sie ein unersetzlicher Wert.

Die menschliche Erziehung dehnt zurzeit ihr Netz mit einer Methode, mit einer Weiträumigkeit, mit unerhörten Ausdrucks- und Verbreitungsmitteln aus: zahllose Bibliotheken, Zeitschriften, Schulen, Universitäten, Laboratorien, Schüler! ... Inmitten dieses rühmlichen Ganzen, das dem neuen Zeitalter der Welt angemessen ist, in das wir eintreten, läßt sich die bemerkenswerte Feststellung treffen, daß außer dem Christentum keine Institution fähig zu sein scheint, diesem unermeßlichen Lehr-Körper eine wirkliche Seele zu verleihen.

Weil es dem christlichen Lehrer tatsächlich vorbehalten ist, den menschlichen Bemühungen und Bereicherungen absolute Hoffnungen und ein absolutes Ziel aufzuzeigen, ist er als einziger in der Lage, sowohl in dem Bewußtsein, das er einsetzt, wie in dem Bewußtsein, das er überträgt, das totale erzieherische Tun zu verwirklichen.

Teilhard de Chardin, Soziale Vererbung und Fortschritt (Ed. Walter, S. 54f.)